

Alltägliche Lebensführung und institutionelle Selektion oder: Welche Vorteile hat es, die Alltägliche Lebensführung in die Colemansche Badewanne zu stecken?

Wehrich, Margit

Postprint / Postprint

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Rainer Hampp Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wehrich, M. (2001). Alltägliche Lebensführung und institutionelle Selektion oder: Welche Vorteile hat es, die Alltägliche Lebensführung in die Colemansche Badewanne zu stecken? In G. G. Voß, & M. Wehrich (Hrsg.), *tagaus - tagein : neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung* (S. 219-236). München: Hampp. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-345573>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Margit Wehrich

Alltägliche Lebensführung und institutionelle Selektion oder: Welche Vorteile hat es, die Alltägliche Lebensführung in die Colemansche Badewanne zu stecken?

1 Einleitung

Als ein Instrument zur *empirischen* Untersuchung des Verhältnisses von Arbeit und Leben hat das Konzept der Alltäglichen Lebensführung seine Leistungskraft erfolgreich unter Beweis gestellt. Mit seiner Hilfe wurde zum ersten Mal systematisch in den Blick genommen, daß sich die Vereinbarkeit der ganz unterschiedlichen Handlungsanforderungen in den verschiedenen Sphären des Alltags nicht gleichsam von selbst vollzieht, sondern ihrerseits Arbeit ist. Als ein „*Arrangement der einzelnen Arrangements* einer Person“ (Voß 1995: 32), das durch eine „funktionale wie strukturelle *Eigenständigkeit*“ (Voß 1995: 35) gekennzeichnet ist, wurde und wird die Alltägliche Lebensführung in ganz unterschiedlichen Gegenstandsbereichen und für verschiedene Gruppen gewinnbringend dokumentiert, systematisiert und analysiert.¹

Ich will im folgenden einen Vorschlag zur *Theorie* der Alltäglichen Lebensführung unterbreiten. Die theoretische Fassung des Konzepts (Voß 1991), die ich zum Ausgangspunkt für die Entwicklung meines Vorschlags nehme, besteht aus zwei bedeutsamen Bestandteilen: Einerseits sieht sie die Alltägliche Lebensführung als ein System zwischen Individuum und Gesellschaft,

1 Siehe vor allem Jurczyk/Rerrich 1993, Dunkel 1994, Projektgruppe Alltägliche Lebensführung 1995, Behringer 1998, Wehrich 1998, die auf der homepage „Alltägliche Lebensführung“ (www.lebensfuehrung-im-wandel.de) versammelten aktuellen Projekte sowie den vorliegenden Band.

das einer gewissen Eigenlogik unterliegt, und zum andern betont sie die Herstellung dieses Systems durch die Person selbst. So gut beschrieben werden kann, worin die jeweiligen Ausprägungen der Form und Logik der Alltäglichen Lebensführung liegen, so wenig Aufmerksamkeit ist meines Erachtens zum einen dem Zusammenhang zwischen der Herstellung und der Systemhaftigkeit der Alltäglichen Lebensführung und zum anderen den Folgen dieser Eigenlogik geschenkt worden.

Ich denke, daß es sich für die Klärung dieses Zusammenhangs als hilfreich erweist, für das Konzept der Alltäglichen Lebensführung Anschluß an eine allgemeine Theorie zu suchen und werde in diesem Beitrag einen Vorschlag für einen solchen Anschluß unterbreiten: Ich werde die Alltägliche Lebensführung in die soziologische Erklärungslogik einbauen, die James S. Coleman angeboten hat. Diesen Einbau erachte ich für erfolgversprechend, weil Coleman ein ausgereiftes Angebot zur Verfahrensweise macht, wie man die Mikro- mit der Makroebene verbinden kann, und weil die Möglichkeit der Anschlußfähigkeit für unseren Fall gegeben ist: Coleman hat einen individualistischen Zugang gewählt, fängt seine Untersuchung also beim Akteur an, und er konzentriert seine Bemühungen auf die Erklärung sozialer Systeme, von denen angenommen wird, daß sie aus den Handlungen Einzelner resultieren, aber nicht auf diese reduziert werden können. Und nicht zuletzt bietet das Konzept der Alltäglichen Lebensführung seinerseits die Möglichkeit, die starke Rationalitätsannahme, die der Colemanschen Sozialtheorie zugrundegelegt ist, zu modifizieren, ohne daß das ganze Modell an Erklärungskraft verliert.²

Bevor ich meinen Vorschlag unterbreite, werde ich in einem ersten Schritt berichten, in welchem Zusammenhang und anhand welcher Probleme mir die Dringlichkeit einer Anbindung des klassischen Lebensführungskonzeptes an eine allgemeine Erklärungslogik aufgefallen ist, nämlich innerhalb eines empirischen Forschungsprojekts. In einem zweiten Schritt werde ich die Colemansche Erklärungslogik vorstellen und das Konzept Alltäglicher Lebensführung in meiner Lesart einbauen. Vor allem aber, und das ist mein dritter

2 Letzteres sollte nicht geschehen, geht es doch bei allen Handlungs-Struktur-Theorien nicht vordringlich um die Erklärung individuellen Handelns, sondern um die Erklärung von Phänomenen auf der Makroebene. So wissen z.B. auch orthodoxe Rationaltheoretiker, daß die Nutzenmaximierungsannahme empirisch falsch ist. Nichtsdestotrotz erlaubt es gerade die Einfachheit des Modells, zufriedenstellende Erklärungen kollektiver Handlungsfolgen zu finden (vgl. z.B. Esser 1996).

Schritt, werde ich darstellen, was man gewonnen hat, wenn man die Alltägliche Lebensführung in die Colemansche Badewanne gesteckt hat.

2 Alltägliche Lebensführung und Sozialtheorie

Empirischer Hintergrund meiner theoretischen Überlegungen ist meine qualitative Paneluntersuchung der Alltäglichen Lebensführung im ostdeutschen Transformationsprozeß (Wehrich 1993a,b, 1996, 1998, 1999a,b). Während das SFB-Projekt vor dem Hintergrund seiner westdeutschen Empirie vor allem an einer Dokumentation der Alltäglichen Lebensführung von bestimmten Berufsgruppen nach der Wende und an retrospektiven Berichten über das Leben zu DDR-Zeiten interessiert war (siehe Dunkel in diesem Band), suchte ich die Frage zu beantworten, was mit der Alltäglichen Lebensführung selbst geschieht in einer Situation, in der nichts mehr sicher ist und die sich immer weiter verändert. Die Hoch-Zeit der Wende erschien mir günstig dafür zu sein, um die Stabilitätsthese (siehe auch Voß und Kleemann in diesem Band) empirisch zu überprüfen. Wenn es so etwas wie eine Selbstläufigkeit der Alltäglichen Lebensführung gebe, so meine These, dann mußte sie empirisch zu zeigen sein in einer Situation zwischen einem „Nicht mehr“ und einem „Noch nicht“, einem Moratorium, in dem die alten Rahmenbedingungen verschwunden, neue aber noch nicht institutionalisiert waren. Bislang waren die Logiken und Formen Alltäglicher Lebensführung unter stabilen und komplizierten Rahmenbedingungen untersucht worden, in Situationen, die in hohem Maße durch Restriktionen vorstrukturiert waren – wenn sich unter diesen Voraussetzungen Stabilitäten der Alltäglichen Lebensführung nachweisen ließen, mußte dies nicht für Situationen gelten, die mehr Freiheitsgrade zu bieten haben und die „Kontingenz des Alltags“ (Kleemann in diesem Band: 198) erhöhen.

Was also passiert in einer auf diese Weise veränderten Situation mit der Alltäglichen Lebensführung? Bleibt sie auch dann stabil, und wenn das so ist, wie kann man es erklären? Wie kann man eventuelle Veränderungen erklären? Und was geschieht, wenn das Moratorium abgelaufen ist?

Zweierlei Maßnahmen waren für die Untersuchung dieser Fragen zu treffen: Ich brauchte erstens ein methodisches Instrument. Wollte ich die Stabilität der Alltäglichen Lebensführung nachweisen und ihre Folgen rekonstruieren, mußte ich die Alltägliche Lebensführung über die Zeit hinweg verfolgen. Ich habe mich für eine fallrekonstruktive qualitative Paneluntersuchung entschieden, über die ich hier allerdings nicht viel sagen werde (siehe hierzu

Wehrich 1998); ich werde mich vielmehr auf das zweite konzentrieren, das ich brauchte: Ich mußte eine theoretische Vorstellung davon haben, *wie* Alltägliche Lebensführung entsteht und *wie* sie sich verändert bzw. reproduziert. Diese Vorstellung mußte eine Verbindung mit den gesellschaftlichen Bedingungen haben; denn gesucht wird der *Mechanismus*, der die Umstände des eigenen Lebens mit der etablierten Lebensführung verknüpft. So viel ich sehe, nimmt die Soziologie Alltäglicher Lebensführung diese Suche nicht auf.³ Will man die Voßsche Konzeptualisierung der Alltäglichen Lebensführung als ein „System sui generis“ so verstehen, als empfehle er systemtheoretische Erklärungen, kann man nicht nach der Genese Alltäglicher Lebensführung fragen. „Es gibt Systeme“, wie wir von Luhmann (1984: 30) wissen. Sie stellen ihre Strukturelemente selbst her, erhalten sich mit ihrer Hilfe und verarbeiten ihnen unbekannte Außenwirkungen, die sich nur dadurch bemerkbar machen, als sie in der Lage sind, das System zu irritieren. Eine solche Erklärung bringt die Aktorkonzeption und ihre subjektorientierte Geschichte in arge Bedrängnis⁴. Voß löst dieses Problem, soweit ich sehe, indem er je nach Untersuchungsperspektive das Paradigma wechselt.

Betrachtet man demgegenüber diese „eigenlogische systemische Struktur“ als ein Handlungsergebnis und bleibt dieser Perspektive treu, vermeidet man nicht nur lästige Paradigmenwechsel⁵, sondern kann auf diese Weise die Genese und Reproduktion des Systems Lebensführung erklären, ohne einer funktionalistischen Begründung zu verfallen.⁶ Ich schlage deshalb vor, das Konzept auf eine handlungstheoretische Grundlage zu stellen.

Grundlage meiner theoretischen Konzeption ist es, daß ein individueller Akteur seine Alltägliche Lebensführung in Auseinandersetzung mit all den ganz unterschiedlichen Handlungssituationen etabliert, in denen es tagaus tagein und über die Zeit hinweg gilt, *Handlungsentscheidungen* zu treffen. Diese

3 Voß spricht lediglich von „praktischen Mechanismen“ der Routinisierung, Planung und Segmentierung, die die Funktion haben, die Lebensführung selbst zu stabilisieren und zu strukturieren (Voß 1991: 266ff).

4 Dies ist Voß natürlich bewußt; voll diesem Dilemma ausgesetzt, konstatiert er: „Lebensführung ist immer basal selbstreferentiell, sie ist es aber auch nie ausschließlich“. In „letzter Konsequenz“ sei es die „individuelle Person ...“, die in weitgehender existentieller ‚Einsamkeit‘ aktiv ihr Leben leben muß“ (Voß 1991: 275).

5 Paradigmenwechsel sind freilich nicht nur lästig, sondern behindern Theoriekritik und damit theoretischen Fortschritt, vgl. Schmid/Wehrich 2000.

6 Siehe hierzu Voß 1995: 39ff, wo die (Vermittlungs-)Funktionen alltäglicher Lebensführung als „System sui generis“ für Individuum und Gesellschaft dargestellt werden.

Situationen sind zum Teil ganz einfach zu bewältigen; wenn ich morgens aufgestanden bin, ziehe ich mich an. Ich kann das auch erst dann tun, nachdem ich gefrühstückt habe, und es wird auch Akteure geben, die den ganzen Tag im Morgenmantel verbringen, sofern sie ihre Wohnung nicht verlassen müssen. Hier ist eine Entscheidung einfach und ohne weitreichende Konsequenzen, aber es gibt leider auch Situationen, die unübersichtlich und uneindeutig sind und unter Umständen ganz widersprüchliche Handlungsentscheidungen nahelegen. Dann ist es nicht so einfach, herauszufinden, woran man sich bei seiner Entscheidungsfindung orientieren soll, was man tun soll. Meine These ist es, daß ein Akteur solche Probleme der Entscheidungsfindung – in meinem Untersuchungsfall und in jedem Leben gibt es davon jede Menge – damit löst, indem er nicht jede dieser Situationen unabhängig voneinander bearbeitet, sondern *Entscheidungsregeln* etabliert, die er auf mehrere dieser Situationen anwenden kann. Alltägliche Lebensführung ist damit ein Bündel von Regulierungsvorschlägen für alltägliche Entscheidungen. Es ist vom Akteur selbst erstellt, und die zugrundegelegten Entscheidungsregeln sind rekonstruierbar. Damit hat unser Akteur eine Richtschnur in der Hand, die er seinen Handlungsentscheidungen in neuen Situationen zugrundelegt. So muß der Akteur nicht für jede Handlungssituation eine neue Kosten-Nutzen-Rechnung aufmachen, sondern spart Entscheidungskosten, wenn er sich bei der Entscheidungsfindung an seinem etablierten Regelsystem orientiert. Indem er sich selbst festlegt, schließt er Alternativen aus.⁷ So ein situationsübergreifendes Regelsystem kann zwar sozusagen feinmechanisch angepaßt werden; würde man es indes von Situation zu Situation verändern, verlöre es seine orientierungsstiftende Kraft.

Mit einem solchen Modell ist es nun möglich, 1. empirisch zu rekonstruieren, wie ein solches individuell erarbeitetes Regelsystem praktisch aussieht, 2. wie unser Akteur für ihn relevante Handlungssituationen mithilfe dieses Instrumentes bearbeitet und 3. welche Folgen dies hat.⁸ Ich habe diese Rekonstruktionen anhand detaillierter Einzelfallanalysen unternommen und bin dabei – anders als die Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ – weit zu-

7 Eine entsprechende Theorie über die „Strategie der Gefühle“ hat Frank 1992 entwickelt. Hier sorgen Gefühle für Festlegungen, die mich für andere verlässlich machen und sich auf diese Weise auszahlen können.

8 Damit ist die Stabilität Alltäglicher Lebensführung nur auf der Ebene unterhalb ihrer Effekte theoretisch vorentschieden: Ein Regelsystem muß per definitionem eine gewisse Stabilität aufweisen. Die Ergebnisse seiner Anwendung indes sind offen.

rück in die Biographie und über die Alltagsorganisation hinausgegangen (siehe Wehrich 1998).

3 Die Logik soziologischer Erklärungen

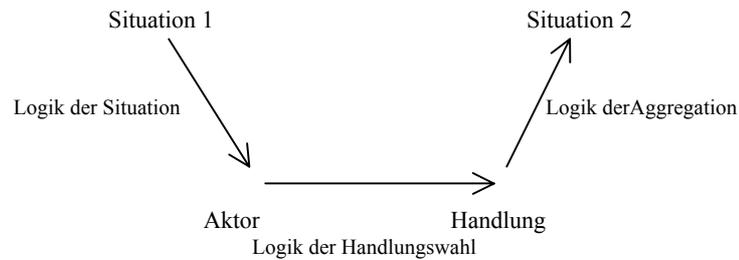
Ich will im folgenden die Genese, die Reproduktion und die Folgen des Einsatzes eines solchen Regelsystems theoretisch erklären. Hierzu bitte ich Sie, sich die Colemansche Logik soziologischer Erklärung kurz zu vergegenwärtigen, mit der ich zweierlei vorhabe: Man kann mit einer solchen Metatheorie die Stabilität Alltäglicher Lebensführung erklären und ihre Folgen fokussieren; umgekehrt aber kann man das Konzept der Alltäglichen Lebensführung dazu nutzen, die einzelnen Logiken und darunter vor allem die Logik der Handlungswahl mit einer konstruktiven Kritik zu konfrontieren.⁹

Sie sehen in der folgenden Abbildung der sogenannten Colemansche Badewanne¹⁰ auf der Makroebene – sozusagen auf der Wasseroberfläche – zwei Situationen, zwischen denen es nach Coleman keine direkte Verbindung geben kann. Coleman nimmt damit eine methodologisch-individualistische Position ein, die sich gegen die Fruchtbarkeit holistischer Erklärungen wendet. Interpretieren wir diese Situationen so, als wären es Situationen, in denen unsere Akteure Handlungsentscheidungen treffen müssen. Aus Situation 1 heraus ist Situation 2 demnach nicht zu erklären, eine keinesfalls triviale Annahme, aufgrund derer man, wenn man will, zum Beispiel eine Kritik der modernisierungstheoretischen Annahme machen kann, der Transformationsprozeß folge einer gerichteten Entwicklung.

9 Ich möchte an dieser Stelle daran erinnern, daß Coleman, obschon er auf der Mikroebene mit einer Theorie rationaler Wahl arbeitet und eine Nutzenmaximierung annimmt, eine umfassende Sozialtheorie vorgelegt hat, in der nicht nur Tauschprozesse, sondern auch die Übertragung von Rechten im Falle von Herrschaft, Vertrauen und Normen eine wichtige Rolle spielen. Im Kapitel über „Das Selbst“ (Coleman 1992) wendet er eine solche Rechteübertragung auf die internen Strukturen von Akteuren an, die ebenso korporative wie individuelle Akteure sein können. Die „interne Verfassung“, auf die sich die Person mit sich selbst einigt, scheint mir dann an unsere Alltägliche Lebensführung anschließbar zu sein, wenn man sich entschließen kann, diese als ein Regelsystem zu begreifen.

10 Das Schaubild ist Esser (1993: 98) entnommen und etwas verändert worden.

Die Logik soziologischer Erklärungen



Auch die Prognose der Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“, man habe gerade wegen bestimmter angenommener Entwicklungstendenzen des Modernisierungsprozesses mit einer zunehmenden Verarbeitung der Lebensführung zu rechnen, die sich u.a. in einer Zunahme von Aushandlungsprozessen äußere (vgl. Projektgruppe Alltägliche Lebensführung 1995: 398ff), ist auf dieser Ebene anzusiedeln und würde von Coleman so nicht akzeptiert.¹¹ Man muß sich vielmehr die Mühe machen, den Weg über die *Akteure* und ihre *Interessen* zu gehen, um die Dynamik eines sozialen Wandlungsprozesses auf der Makroebene zu modellieren. Die Erklärung bedarf einer *Mikrofundierung*: Denn das, was die Akteure tun, entscheidet über das Explanandum, und damit rückt das Handeln der Akteure in eine analytische Schlüsselposition für die Untersuchung sozialer Prozesse. Und was sie tun, so die Pointe, ist keineswegs so klar, wie das weithin vorausgesetzt wird. Man kann, um an das obige Beispiel anzuschließen, die Anforderungen modernisierter Rahmenbedingungen auch aussitzen oder sich Aushandlungsprozessen verweigern, ohne zwangsläufig zum Scheitern verurteilt zu sein.

Der Kern des Vorschlags, die *Logik der Handlungswahl*¹², ist auf dem Boden der Wanne visualisiert. Sie besteht bei Coleman in der Anwendung einer

11 Übrigens auch von Luhmann nicht. Für seine Systeme ist nur wichtig, daß die Anschlußkommunikation möglich ist, was keineswegs Anpassung, Lernen oder andere Arten gerichteter Entwicklungen nach sich ziehen muß (vgl. dazu Schmid 2000: 3).

12 Esser (1993) nennt diese Logik die „Logik der Selektion“. Ich habe mich dafür entschieden, sie die „Logik der Handlungswahl“ zu nennen, da mir diese Bezeichnung klarer erscheint und mir die Chance läßt, den Selektionsbegriff für die „institutionelle Selektion“ zu reservieren, über die ich das Zustandekommen der neuen Situation erkläre, in der sich die Akteure wiederfinden.

rationalen Entscheidungstheorie: Danach wählt der Akteur aus seinen Handlungsalternativen diejenige Handlung aus, von der er sich den größten Nutzen¹³ verspricht. Bevor der Akteur diese Entscheidung treffen kann, muß er freilich die Situation definieren, in der er handeln will. Diese *Logik der Situation* verknüpft die Erwartungen und Bewertungen des Akteurs mit der speziellen sozialen Situation, in der er sich befindet. Der dritte Schritt schließlich, die *Logik der Aggregation*, erklärt das Zustandekommen einer neuen Situation aus dem Zusammenspiel von Handlungsergebnissen mehrerer Akteure. Diese Interdependenzen können für unseren Akteur zieldienlich sein, aber auch seine Intentionen durchkreuzen; schließlich hat er die Konsequenzen seines Tuns ja nicht alleine in der Hand.¹⁴ Trotzdem oder gerade weil die Akteure rationale Entscheidungen treffen, können sie bei der Verfolgung ihrer Interessen scheitern; es ist keinesfalls selbstverständlich, daß Erklärungsmodelle diesen Zustand mit derselben Aufmerksamkeit bedenken wie die erfolgreiche Zielerreichung.

Bevor ich nun versuche, das Regelsystem „Alltägliche Lebensführung“ in diese Erklärungslogik einzubauen, erinnern Sie sich bitte kurz daran, wie man sich die kosten-nutzen-orientierte Entscheidungsfindung eines Akteurs landläufig vorstellt. Man modelliert nämlich auf der Grundlage höchst restriktiver Annahmen; auf zwei dieser Annahmen will ich hier kurz eingehen, weil sie durch den Einsatz Alltäglicher Lebensführung modifiziert werden und eine solche Modifizierung meines Erachtens weitreichende Folgen hat: Die erste betrifft die Präferenzen der Akteure, die zweite die Entscheidungstheorie selbst. Folgt man Rationaltheoretikern wie Lindenberg, Esser oder Opp (Lindenberg 1996a, 1996b, Esser 1993, Opp/Friedrichs 1996), so verfolgt ein individueller Akteur als letzte Ziele soziale Anerkennung und physisches Wohlbefinden. Diese letzten Ziele sind nur über gesellschaftlich institutionalisierte Zwischenziele erreichbar, und damit wird der Akteur, so will es die Theorie, eben jene gesellschaftlich institutionalisierten Ziele präferieren. Und er wird seine Präferenzen ändern, wenn andere Ziele institutionalisiert werden, da er nun diese als Mittel zur Erreichung seiner eigentlichen Ziele

13 Von einer Nutzenmaximierung muß natürlich nicht zwangsläufig ausgegangen werden. Man kann die Suche auch einstellen, wenn man eine zufriedenstellende Option entdeckt hat (vgl. z.B. Friedberg 1995).

14 Man ist sich einig, daß die Logik der Aggregation den schwierigsten Schritt dieser Erklärungslogik darstellt, vgl. Coleman 1991, Esser 1993 und aktuell Schimank 1999: 417, der befürchtet, daß viele Fachkollegen gar nicht wüßten, um was es dabei gehe – ein Phänomen, in dessen Folge die Suche nach den Aggregationslogiken einer kleinen Gruppe von Forschern überlassen bleibt.

braucht. Für einen Fall wie dem meinen, in dem Ziele konfliktieren oder es gar nicht klar ist, welche Zwischenziele der Erreichung der letzten Ziele tatsächlich dienlich sind, ist hier kein Platz. Daß man auch seine Mittel lieben und sie zu seinen Präferenzen machen kann, sei hier nur am Rande erwähnt (vgl. Zintl 1993). Die zweite Annahme betrifft die Grundlage des Modells: die Entscheidungstheorie selbst. Für die rationale Wahl einer Handlungsalternative mithilfe einer einfachen Theorie rationaler Wahl wie z.B. der Wert-Erwartungs-Theorie muß es zumindest kalkulierbare Handlungsalternativen geben, und das gilt wohl für die meisten Situationen im richtigen Leben nicht, schon gar nicht für meinen Untersuchungsfall, in dem nichts mehr sicher ist.

Unterlegt man der oben vorgestellten Modelllogik eine solche Nutzenfunktion, würde für das Verhalten meiner Akteure das Folgende gelten: Der Akteur sucht inmitten der Turbulenzen des Transformationsprozesses nach den Zwischenzielen, die, wenn es ihm gelänge, sie zu verfolgen, ihm ein Höchstmaß an sozialer Anerkennung und physischem Wohlbefinden sichern würden. Die meisten Transformationsforscher nahmen in den frühen Phasen des Umbruchs genau dies an: Nach und nach würde sich die Sozialstruktur der neuen Länder der der alten angleichen, was zur Voraussetzung hat, daß die Bürger und Bürgerinnen der neuen Länder die Verhaltenserwartungen erfüllten, vor die sie die neuen Institutionen stellten. Doch da sich das Institutionensystem selbst im Transformationsprozeß befindet und damit eine eindeutige Präferenzliste gefährdet, wäre auch ein anomischer Zustand ein modellkonformes Ergebnis. „*Dort so und hier so, heute so, morgen so, erst soviel, dann soviel, das macht einen wahnsinnig*“, charakterisiert eine Interviewpartnerin die neuen Verhältnisse. Was soll man da tun? Wonach soll man seine Präferenzen auswählen? Wie soll man sich entscheiden?

Wie meine Empirie zeigt, passen sich unsere Akteure den institutionellen Verhaltenserwartungen nicht umstandslos an.¹⁵ Trotzdem ist, wie man weiß, auch kein anomischer Zustand ausgebrochen. Warum ist das nicht geschehen?

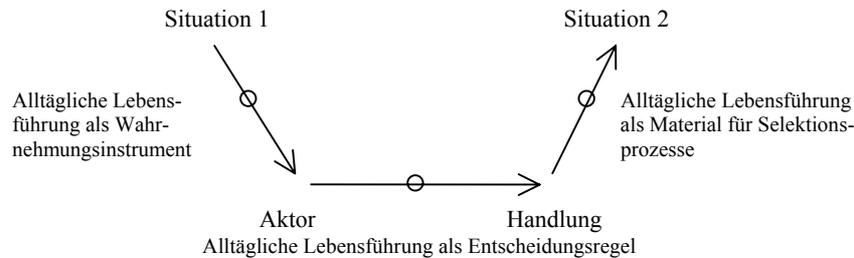
15 vgl. Wehrich 1998. Auch wenn sie dies tun würden, wäre das keine Garantie für die erfolgreiche Verfolgung ihrer Interessen. Der sogenannte Schweinezyklus ist ein Beispiel für nichtintendierte Handlungsfolgen in einer Konkurrenzsituation: Viele in meine Richtung kalkulierende Akteure verschlechtern natürlich meine Zielerreichungschancen. Den ExistenzgründerInnen in den neuen Bundesländern dürfte – zumindest in bestimmten Branchen – genau dieses Phänomen begegnet sein.

4 Alltägliche Lebensführung als Selbstbindung

Die Antwort liegt darin, daß die Akteure handlungsfähig bleiben, indem sie sich bei ihren Handlungsentscheidungen an ihrer etablierten Alltäglichen Lebensführung orientieren und damit nach einer Rationalität eigener Art verfahren. Sie handeln nicht nach institutionellen Verhaltenserwartungen, sondern nach ihren eigenen Regulierungsvorschlägen, und das bedeutet, so meine erste theoretische Behauptung, daß die etablierte Alltägliche Lebensführung als *Entscheidungsregel* für Handlungssituationen gilt, in denen es keine kalkulierbaren Handlungsalternativen gibt. Man legt sich fest. Solche Entscheidungsregeln kann man auf unterschiedlichen Ebenen suchen: Man kann sich dafür entscheiden, bestimmte Mittel für die Alltagsorganisation zu wählen, ganz gleich, welche Probleme sich im Augenblick stellen, und man kann nach Metaregeln suchen, die – als Lebenskonstruktionen – die Präferenzen bestimmen. Damit modifiziert, wie Sie in der folgenden Abbildung sehen, die Alltägliche Lebensführung die Logik der Handlungswahl. Der Akteur stellt nicht, wie es die Rational Choice-Theorie vorsieht, für jede Situation eine eigene Kosten-Nutzen-Rechnung auf. Er bearbeitet nicht all die verschiedenen Situationen, die Entscheidungen abverlangen, unabhängig voneinander. Er sucht nach einer Koordinationslösung, und er findet sie, indem er seine Handlungsentscheidungen in den verschiedenen Bereichen seines Alltags über die Zeit hinweg mithilfe seines Regelsystems verknüpft: Er führt sein Leben.

Man sieht weiter, daß die Alltägliche Lebensführung die Definition der Situation bestimmt. Die Situationsdeutungen selbst unterliegen der etablierten Alltäglichen Lebensführung; auf ihrer Grundlage entscheidet sich, welche Aspekte einer Situation als relevant wahrgenommen werden, welche Handlungsalternativen unser Akteur überhaupt sieht. Alltägliche Lebensführung wird hier zum Wahrnehmungsinstrument.

Alltägliche Lebensführung im Makro-Mikro-Makro-Modell



Sehen wir uns endlich die interessanteste Logik an, die Logik der Aggregation. Man kann hier zwei Fälle unterscheiden, indem man die Alltägliche Lebensführung einmal unter stabilen und einmal unter instabilen Rahmenbedingungen betrachtet. Im ersten Fall gelingt es dem Akteur, mithilfe seiner Alltäglichen Lebensführung die Verhältnisse zu reproduzieren, unter denen er sie problemlos einsetzen kann. Die Alltägliche Lebensführung erhält ein positives feedback. Dazu tragen Bezugspersonen und Netzwerke bei, andere Akteure mithin, für die unser seiner Lebensführung treuer Akteur einschätzbar und verlässlich erscheint – und vice versa. Im Beitrag von Jürgens über die Herstellung einer gemeinsamen Lebensführung in diesem Band lassen sich Beispiele für eine solche Verfestigung finden.

Was aber passiert im zweiten Fall, nämlich dann, wenn sich die Rahmenbedingungen unabhängig vom Handeln der Akteure rasant ändern, so wie das in meinem Untersuchungsfall geschehen ist? Dann kann es sein, daß die lebensführungsgeleiteten Handlungsentscheidungen unserer Akteure merkwürdige Folgen haben: Wenn in neuen Situationen nach einem Regelsystem gehandelt wird, das unter ganz anderen gesellschaftlichen Verhältnissen etabliert worden ist, wird die Alltägliche Lebensführung zur *Ressource oder Restriktion* bei der Auseinandersetzung mit den neuen Bedingungen. Und dabei ist es vorab nicht bestimmbar, welche der etablierten Regulierungsvorschläge für Alltagsentscheidungen sich als Ressourcen und welche als Restriktionen erweisen werden.

Wo jemand andocken kann, ist nicht nur den „harten“ Ressourcen und Restriktionen für den Umgang mit neuen Zumutungen und Chancen und für den Platz im System sozialer Ungleichheiten wie Alter, Geschlecht, Qualifikation und Branche geschuldet, sondern auch der etablierten Alltäglichen Lebensführung – denn mit ihr werden diese „harten“ Ressourcen und Restriktionen wahrgenommen, bearbeitet und auch reproduziert. So reussiert

Herr Flieger, einer meiner Interviewpartner und vormals Politoffizier der Nationalen Volksarmee, aufgrund seiner lebensführungsspezifischen Ressourcen im Versicherungsgewerbe, während eine andere Interviewpartnerin, Frau Barzel, immer gemacht hat, was die Partei ihr angeraten hat; ganz selbstverständlich nimmt sie ein Umschulungsangebot an und vermißt die jetzt fehlende Arbeitsplatzgarantie schmerzlich. Was früher rational war, muß es nun nicht mehr sein; was früher eher hinderlich war, kann sich im Gegenzug als Ressource entpuppen; was früher nur ein kleiner Nachteil war, kann jetzt ein großer werden. Die etablierten Lebensführungsmuster stellen damit das Material für Selektionsprozesse. Da sie stabil bleiben, selektieren in meinem Untersuchungsfall die neuen Institutionen die angebotenen Alltäglichen Lebensführungsmuster nach ihrer Anschlußfähigkeit. Realisiert unser Akteur sein Scheitern und will seine Alltägliche Lebensführung anpassen, steht er noch einmal vor dem selben Problem, das wir anfangs verhandelt hatten. Wieder wird er nicht wissen, was er ändern soll, und er wird Schwierigkeiten haben, seine Wahrnehmung der Situation zu ändern, ein Sachverhalt, der die oben zitierte Interviewpartnerin von der eigenen Betriebsblindheit hat sprechen lassen. Wenn Sie im Modell bleiben wollen, können Sie sich für diesen Fall vorstellen, wir hängten eine weitere Badewanne an und dynamisierten damit das Modell einen Schritt über Coleman hinaus. Dann wird klar, daß der Akteur die Folgen des Zusammentreffens seiner Alltäglichen Lebensführung mit den neuen Institutionen wiederum mit denselben Mitteln bearbeiten wird, mit denen er bereits die Ausgangssituation bearbeitet hat. Sie sehen im übrigen noch etwas: Unser Akteur muß sich auch mit seiner eigenen Lebensführung auseinandersetzen, die ihm – ebenso wie andere Restriktionen auch – als eine situationale Anforderung entgegentreten kann. Wie er mit ihr verfährt, läßt sich unschwer folgern.

Damit plädiere ich für eine selektionstheoretische Erklärung sozialen Wandels, die einer soziologischen Evolutionstheorie folgt, deren Kernargument Schmid so zusammengefaßt hat: „Akteure (machen) auf der Suche nach einer Lösung ihrer unausrottbaren Abstimmungsprobleme Regulierungsvorschläge, über deren differentielle Reproduktionschancen ihrerseits regelorientierte, ressourcenabhängige Selektionsmechanismen entscheiden. Deren kaum vorhersehbare Evolution verläuft nach demselben Muster von Regelvariation und Regelselektion, wobei veränderte Interessenlagen, unerwartete bzw. aversive Handlungsfolgen sowie die Erschöpfung von Ressourcenausstattungen und Kompetenzen jenen Veränderungsdruck hervorrufen, auf den die Akteure mit gleichbleibend unsicheren Erfolgsaussichten reagieren müssen, wenn sie nicht gezwungen sein sollen, die soziale Bühne zu verlassen. Die kollektive Evolution verläuft demnach als ebenso unvorhersehbare wie

unabschließbare differentielle Selektion kollektiv gewählter Schadensregulierungen“ (Schmid 1998a: 406). Als ein Regulierungsvorschlag zur Koordination individueller Handlungsentscheidungen ist die Alltägliche Lebensführung derselben Logik unterworfen wie die Regulierungsvorschläge, die Akteure zur Lösung ihrer kollektiven Abstimmungsprobleme machen, und damit werden auch deren Reproduktionschancen von der jeweiligen Umwelt bestimmt. In dem empirischen Fall, den ich untersucht habe, sind die neuen Institutionen die Selektoren – und natürlich resultiert auch deren Selektionswirkung aus den rationalen Entscheidungen von Akteuren, die in Anbetracht ihres Organisationszieles nur bestimmte lebensführungsspezifische Qualifikationen nachfragen. Meine Ergebnisse weisen aus, daß der rasante soziale, ökonomische und kulturelle Wandel im Zuge der deutsch-deutschen Vereinigung keine Bedingung für eine Veränderung der Alltäglichen Lebensführung meiner Interviewpartner und –partnerinnen ist: Die von mir untersuchten individuellen Akteure haben auf den Veränderungsdruck nicht mit neuen Regulierungsvorschlägen, sondern mit ihrer etablierten Alltäglichen Lebensführung reagiert. Obschon in meinem Modell Lernprozesse keine Rolle spielen, kann Regelvariation auch unter diesen Annahmen zustandekommen. So können im Sozialismus vom Institutionensystem nicht intendierte, aber dennoch reproduzierte Lebensführungsmuster im neuen System wiederum reproduziert werden, aber ebenso wenig erwartet oder erwünscht sein – sie können allerdings auch hervorragend „passen“.

Dabei hängt nicht nur die Reproduzierbarkeit der etablierten Alltäglichen Lebensführung von der Selektionswirkung der neuen Institutionen ab; auch die Institutionen selbst sind darauf angewiesen, daß die Akteure ihre Bestandsbedingungen nicht gefährden. Wenn wie in unserem Falle das gesamte gesellschaftliche Institutionensystem durch ein anderes ersetzt wird, die individuellen Akteure ihre Entscheidungen aber treffen, indem sie ein Regelsystem zugrundelegen, das sie unter ganz differenten gesellschaftlichen Umständen etabliert haben, bleibt es *offen*, welche Regeln oder Verteilungen sich schließlich am rechten oberen Rand unserer Badewanne finden werden. Für die Transformationstheorie, aber auch für die modernisierungstheoretisch argumentierenden Teile der Soziologie Alltäglicher Lebensführung heißt das, daß es problematisch ist, bestimmte Entwicklungen auf der Makroebene vorhersagen zu wollen – denn man kann nicht davon ausgehen, daß die Akteure ihr Handeln an die wie auch immer gearteten Erwartungen *anpassen* werden, die Institutionen an sie richten.

5 Subjektorientierte Soziologie und die Colemansche Badewanne

Wenn man sich mit der Programmatik der Subjektorientierten Soziologie beschäftigt, fällt auf, daß das dort zugrundegelegte „Forschungsinteresse“ (Bolte 1997: 31ff) durchaus Gemeinsamkeiten mit Colemans „Logik soziologischer Erklärungen“ aufweist. Auch in der Subjektorientierten Soziologie wird eine Mikrofundierung von makrostrukturellen Verteilungen gefordert, ohne freilich dieselbe Begrifflichkeit zu verwenden. Nach Bolte will Subjektorientierte Soziologie „gesellschaftliche Strukturen oder Strukturelemente“ daraufhin analysieren, „(1) in welcher Weise sie menschliches Denken und Handeln prägen, (2) wie Menschen bestimmter sozio-historisch geformter Individualität innerhalb dieses strukturellen Rahmens agieren und so u.a. zu seiner Verfestigung oder Veränderung beitragen und (3) wie schließlich die betrachteten Strukturen selbst einmal aus menschlichen Interessen, Denkweisen und Verhaltensweisen hervorgegangen sind“ (Bolte 1983: 15f). Subjektorientierte Soziologie betreibt nach Bolte „nur, wer Menschen und gesellschaftliche Strukturen in ihrer Einwirkung aufeinander analysiert“; er grenzt sie sowohl gegen Untersuchungen ab, „in denen die Menschen, die als handelnde, interessen geleitete Subjekte diese Strukturen hervorbringen, gar nicht vorkommen“ als auch gegenüber Arbeiten, „in denen viel über menschliches Verhalten ausgesagt wird, ohne daß überhaupt gesellschaftliche Strukturen erwähnt werden, die dieses Verhalten beeinflussen“ (Bolte 1997: 35). Hier wie bei Coleman wird ein Makro-Mikro-Makro-Modell vorgeschlagen; beide fordern Mikrofundierung als Methode. Ein Vergleich indes bringt, wie ich glaube, Anregungen für die theoretische Arbeit. Ich will dies kurz an zwei Punkten zeigen:

Wir finden, zum ersten, in der subjektorientierten Programmatik anstatt der Badewanne einen Dreischritt. Die Eigenständigkeit der Logik der Handlungswahl, die Art und Weise, *wie* Akteure Handlungsentscheidungen treffen, entgeht damit der Aufmerksamkeit. In deren Folge kann die Subjektorientierte Soziologie und mit ihr die Lebensführungsforschung auch den Mechanismus nicht benennen, mithilfe dessen die „Verfestigung“ oder „Veränderung“ der gesellschaftlichen Strukturen (Bolte 1997: 35) oder die „Vermittlung von Individuum und Gesellschaft“ (Voß 1997: 214ff) bewerkstelligt wird. So gerät auch die Eigenständigkeit und Kompliziertheit der Logik der Aggregation nicht ins Blickfeld. Man benennt zwar „Vermittlungsinstanzen“, wie Voß das mit „Beruf“ und „Alltäglicher Lebensführung“ tut (Voß 1997), übersieht jedoch die prinzipielle Möglichkeit des Scheiterns ebenso, wie man andere Mechanismen zur Lösung von Abstimmungsproblemen unberücksichtigt läßt: Man kann neben Aushandlung oder regelkonformem

Verhalten auch Herrschaft und Gewalt, Kampf oder Verrat wählen.¹⁶ Alltägliche Lebensführung als Selbstbindung ist in erster Linie ein Mechanismus zur Lösung von *Abstimmungsproblemen der Person mit sich selbst*¹⁷; aber sie ist auch ein Mechanismus zur Lösung von Abstimmungsproblemen zwischen Bezugspartnern, da diese zum einen Anhaltspunkte dafür haben, wie sich ihre Mitspieler verhalten werden und zum anderen im Rahmen einer gemeinsamen Lebensführung Kooperationen eingehen können. Und sie ist außerdem, wie ich hier gezeigt habe, als Material für Selektionsprozesse ein Mittel, mithilfe dessen Institutionen Personen positionieren; spätestens hier wird klar, daß Alltägliche Lebensführung nur in Konkurrenz und im Verbund mit anderen Mechanismen diese „Vermittlung“ herzustellen in der Lage ist, und daß diese Vermittlung deshalb auch darin bestehen kann, daß das Ergebnis nicht den Präferenzen der Person, die der Träger ihrer Lebensführung ist, entspricht.

Der zweite Punkt betrifft die Frage, welche Handlungstheorie man denn nun heranziehen sollte; sie muß in der Subjektorientierten Soziologie erst gefunden werden und würde von Coleman mit Sicherheit als zu kompliziert erachtet. Coleman indes hat eine rationale Entscheidungstheorie anzubieten, die den Vorteil hat, einfach zu sein, flexibel zu sein und es möglich zu machen, strategische Handlungsentscheidungen zu modellieren (vgl. Schmid 1998: 66ff). Ich bin der Bolteschen Suchaufforderung gefolgt, habe das Coleman-sche Angebot angenommen und dem subjektorientierten Lebensführungskonzept in seiner Formulierung durch G. Günter Voß eine rationale Entscheidungstheorie unterlegt; in diesem Zustand habe ich es in die Coleman-sche Logik soziologischer Erklärungen eingebaut und damit *eine* Lösung des Mikro-Makro-Problems angeboten, die auf einer Selektionstheorie beruht. Gleichzeitig hat sich gezeigt, daß sich die orthodoxe Rationaltheorie hierfür nicht unbedingt eignet. Mein wichtigster Einwand war gegen die Vorstellung gerichtet, der Akteur treffe Handlungsentscheidungen unabhängig voneinander und wende keine Regel außer diejenige der Nutzenmaximierung an. Die Alltägliche Lebensführung verweist vielmehr darauf, daß weitere Regeln

16 oder, wie Schmid (1998b: 67) auflistet: „etwa Tausch, Verhandlung, Wahlen, Eigentumsrechte, Macht, Vertrauen, kollektives Handeln, Organisation, Kampf und Krieg, Konflikte, Tradition und Imitation, Herrschaft etc.“, alles Mechanismen, mithilfe derer es Akteuren gelingen kann, „ihr wechselwirksames Handeln in reproduktionsfähiger Weise, wenn auch mit unsicherem Erfolg und verbunden mit aversiven Folgen, abzustimmen.“

17 und ja nicht von ungefähr aus der „Arbeitsteilung der Person“ hervorgegangen (vgl. Dunkel in diesem Band).

entscheidungsgenerierend sind; ein Befund, den die subjektorientierte Perspektive befördern konnte.

Mit meiner Vorgehensweise will ich dafür plädieren, nicht aus den angebotenen Paradigmen dasjenige auszuwählen, das geeignet erscheint, das jeweilige Problem zu lösen, sondern die Beziehung zu untersuchen, in welcher einzelne Paradigmen oder Theorieangebote zueinander stehen, indem man nach Gemeinsamkeiten der Theorieangebote ebenso sucht wie nach blinden Flecken. Dann kann es sein, daß eine Theorie etwas zu erklären imstande ist, das eine andere übersieht oder als Voraussetzung definiert und deshalb nicht als erklärungs-würdig erachtet (s. hierzu Schmid/Wehrich 2000). Die beiden hier diskutierten „Erklärungslogiken“ bzw. „Forschungsperspektiven“ haben gemeinsam, daß sie ein Makro-Mikro-Makro-Problem haben und eine Mikrofundierung einfordern, innerhalb derer interessengeleitet handelnde Akteure im Zentrum des Interesses stehen. Und was die Kritik betrifft, kann die Alltägliche Lebensführung auf die Schwächen einer orthodoxen Rationaltheorie verweisen; vice versa und in Verbindung mit der Logik der Aggregation werden wir jedoch daran erinnert, daß es nicht nur um Anpassung, Reproduktion und Veränderung von Rahmenbedingungen gehen kann, sondern auch um die Wirkungen institutioneller Selektionsprozesse, an denen man auch scheitern kann.

Obschon ich der Colemanschen Sozialtheorie nicht in allen Punkten folgen will, teile ich doch Colemans folgende Einschätzung: „There is, of course, only one social science“. Arbeiten wir weiter an ihrer Herstellung.

Literatur

- Behringer, L. (1998). Lebensführung als Identitätsarbeit. Der Mensch im Chaos des modernen Alltags. Frankfurt a.M./New York.
- Bolte, K. M. (1983). Subjektorientierte Soziologie – Plädoyer für eine Forschungsperspektive. In: K. M. Bolte/E. Treutner (Hrsg.), Subjektorientierte Arbeits- und Berufssoziologie (S. 12-36). Frankfurt a.M./New York.
- Bolte, K. M. (1997). Subjektorientierte Soziologie im Rahmen soziologischer Forschung – Versuch einer Verortung. In: G. G. Voß/H. J. Pongratz (Hrsg.), Subjektorientierte Soziologie. Karl Martin Bolte zum siebzigsten Geburtstag (S. 31-40). Opladen.
- Coleman, J. S. (1991). Grundlagen der Sozialtheorie, Band 1: Handlungen und Handlungssysteme. München.

- Coleman, J. S. (1992). Grundlagen der Sozialtheorie. Band 2: Körperschaften und die moderne Gesellschaft. München.
- Dunkel, W. (1994). Pflegearbeit – Alltagsarbeit. Eine Untersuchung der Lebensführung von AltenpflegerInnen. Freiburg.
- Dunkel, W. Zur Entstehungsgeschichte des Konzepts Alltägliche Lebensführung. In diesem Band (S. 21-29).
- Esser, H. (1993). Soziologie. Allgemeine Grundlagen. Frankfurt a.M./New York.
- Esser, H. (1996). What is wrong with ‚Variable Sociology‘? European Sociological Review 12, 159-166.
- Frank, R. H. (1992). Die Strategie der Emotionen. München.
- Friedberg, E. (1995). Ordnung und Macht. Dynamik organisierten Handelns. Frankfurt.
- Jurczyk, K./Rerrich, M. S. (Hrsg.) (1993). Die Arbeit des Alltags. Über die wachsenden Anforderungen der alltäglichen Lebensführung. Freiburg.
- Jürgens, K. Familiäre Lebensführung. Familienleben als alltägliche Verschränkung individueller Lebensführungen. In diesem Band (S. 33-60).
- Kleemann, F. Zur weiteren Entwicklung des Konzepts „Alltägliche Lebensführung“. Überlegungen auf der Grundlage einer Untersuchung zur Teleheimarbeit. In diesem Band (S. 191-202).
- Lindenberg, S. (1996a). Die Relevanz theoriereicher Brückenannahmen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 48 (1), 126-140.
- Lindenberg, S. (1996b). Theoriegesteuerte Konkretisierung der Nutzentheorie. Eine Replik auf Kelle/Lüdemann und Opp/Friedrichs. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 48 (3), 550-565.
- Luhmann, N. (1984). Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a.M.
- Opp, K.-D./Friedrichs, J. (1996). Brückenannahmen, Produktionsfunktionen und die Messung von Präferenzen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 48 (3), 546-559.
- Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (1995). Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung. Opladen.
- Schimank, U. (1999). Drei Wünsche zur soziologischen Theorie. Soziale Welt, 50, 415- 422.
- Schmid, M. (1998a). Soziologische Evolutionstheorie. In: G. Preyer (Hrsg.), Strukturelle Evolution und Wertsystem. Theorien, Sozialstruktur und evolutionäre Entwicklungen (S. 397-411). Frankfurt a.M.
- Schmid, M. (1998b). Soziologische Handlungstheorie – Probleme der Modellbildung. In: A. Balog/M. Gabriel (Hrsg.), Soziologische Handlungstheorie. Einheit oder Vielfalt. Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Sonderband 4 (S. 55-104). Opladen/Wiesbaden.
- Schmid, M. (2000). Evolution. Bemerkungen zu einer Theorie von Niklas Luhmann (Manuskript). Augsburg.
- Schmid, M./Wehrich, M. (2000). Die Wende und ihre Theorien. Eine modelllogische Kritik der soziologischen Transformationsforschung. In: M. Wolf/A. Hopfmann (Hrsg.), Transformationsstheorie – Stand, Defizite, Perspektiven, i.E.

- Voß, G. G. (1991). Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft. Stuttgart.
- Voß, G. G. (1995). Entwicklung und Eckpunkte des Konzepts. In: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“, Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung (S. 23-43). Opladen.
- Voß, G. G. (1997). Beruf und alltägliche Lebensführung – zwei subjektnahe Instanzen der Vermittlung von Individuum und Gesellschaft. In: G. G. Voß/H. J. Pongratz (Hrsg.), Subjektorientierte Soziologie. Karl Martin Bolte zum siebzigsten Geburtstag (S. 201-222). Opladen.
- Voß, G. G. Der eigene und der fremde Alltag. In diesem Band (S. 203-217).
- Wehrich, M. (1996). Alltag im Umbruch? Alltägliche Lebensführung und berufliche Veränderung in Ostdeutschland. In: M. Diewald/K. U. Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.), Zwischenbilanz der Wiedervereinigung. Strukturwandel und Mobilität im Transformationsprozeß (S. 215-228). Opladen.
- Wehrich, M. (1993a). Lebensführung im Wartestand. Veränderung und Stabilität im ostdeutschen Alltag. In: K. Jurczyk/M. S. Rerrich (Hrsg.), Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung (S. 210-234). Freiburg.
- Wehrich, M. (1993b). Wenn der Betrieb schließt. Über alltägliche Lebensführung von Industriearbeitern im ostdeutschen Transformationsprozeß. BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 6 (2), 224-238.
- Wehrich, M. (1998). Kursbestimmungen. Eine qualitative Paneluntersuchung der alltäglichen Lebensführung im ostdeutschen Transformationsprozeß. Pfaffenweiler.
- Wehrich, M. (1999a). Alltägliche Lebensführung im ostdeutschen Transformationsprozeß, Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 12, 15-26.
- Wehrich, M. (1999b). Handlungsspielräume und alltägliche Lebensführung. In: C. Honnegger/S. Hradil/F. Traxler (Hrsg.), Grenzenlose Gesellschaft? Verhandlungen des 29. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, des 16. Kongresses der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, des 11. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Freiburg i. Br. 1998, Teil 2 (S. 56-66). Opladen.
- Zintl, R. (1993). Clubs, Clans und Cliques. In: B.-T. Ramb/M. Tietzel (Hrsg.), Ökonomische Verhaltenstheorie (S. 89-117). München.